

scheidend. Oder Entgrenzung: Sie zu visualisieren, widerspricht dem Ziel von Modellen, klare Unterscheidungen zu treffen und damit Grenzen zu ziehen.

Festzuhalten bleibt: Alexander Godulla hat eine Metastudie vorgelegt, die dazu anregt, über kommunikationswissenschaftliche Werkzeuge und die Grenzen des Faches nachzudenken. Ihr Mehrwert besteht im systematischen Vergleich der Modelle – und nicht zuletzt in deren gestochen scharfer Abbildung, geeignet als Kopiervorlage für die Lehre.

Literatur

Benkler, Yochai (2006): The Wealth of Networks. How Social Production Transforms Markets and Freedom. New Haven, Conn.

Chadwick, Andrew (2013): The Hybrid Media System. Politics and Power. Oxford.

Christoph Neuberger, München

Elisabeth Klaus/Ricarda Drüeke (Hg.): Öffentlichkeiten und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde. Bielefeld: transcript Verlag 2017 (= Critical Studies in Media and Communication, Band 14), 336 Seiten, 34,99 Euro.

Gepägt von einem deliberativen Verständnis definieren die Herausgeberinnen dieses Bandes, Elisabeth Klaus und Ricarda Drüeke, Öffentlichkeit als „Selbstverständigungsprozess der Gesellschaft, der [...] in verschiedenen sich gegenseitig durchdringenden Diskurssphären vonstatten geht“ (S. 7). Den roten Faden des Sammelbandes bildet dabei das Dreiebenen-Modell von Klaus, das diese erstmals Mitte der 90er Jahre in die Fachgesellschaft einbrachte. Im Anschluss an das Arena-Modell von Gerhards und Neidhardt (1990) behält es die Anordnung einer hierarchisch gegliederten Pyramide bei, simplifiziert jedoch die Benennung in einfache, mittlere und komplexe Ebene. Anders als die Vorlage der Systemtheoretiker ist Klaus' Modell kritisch handlungstheoretisch gerahmt, unter Verwendung eines weiten Politikbegriffs und Betonung der Meso-Ebene, auf der die Autorinnen in der Tradition feministischer Forschung unter anderem die Gegenöffentlichkeiten von Protestbewegungen ansiedeln. Lange Zeit war es eben diese mittlere Ebene, der die Vermittlerrolle zwischen einfachen – zu meist als privat deklarierten – und komplexen, massenmedial gesteuerten Öffentlichkeiten zukam.



Die Digitalisierung der öffentlichen Sphären revolutioniert nun das Modell in zweierlei Hinsicht: Zum einen sorgt die Durchlässigkeit digitaler Netzwerköffentlichkeiten dafür, dass das Plädoyer für die Auflösung des Dualismus privater und öffentlicher Kommunikationsräume in der Mitte der Fachgesellschaft angekommen ist. Zum anderen löst sich das Drei-Ebenen-Modell dadurch von einer hauptsächlich feministischen und machtkritischen Ausrichtung und öffnet sich neuen Forschungszugängen. Diese entstehen insbesondere rund um die Neujustierung des kommunikationswissenschaftlichen Öffentlichkeitsverständnisses im Zusammenhang mit der voranschreitenden Digitalisierung der Gesellschaft, weshalb wohl gerade diesen Aushandlungsprozessen im Sammelband viel Platz eingeräumt wurde.

Die Herausgeberinnen schaffen es, den Sammelband sowohl an die Gender- als auch an die Internetforschung anschlussfähig zu halten.

Das Werk gliedert sich in fünf thematisch differenzierte Abschnitte, denen jeweils drei Aufsätze zugeordnet werden. Das Grundlagenkapitel übernehmen die Herausgeberinnen und klären die Leser_innen zunächst – angereichert mit autobiographischen Elementen – über die Genese des Modells auf. Außerdem setzt Ricarda Drüekes Beitrag einen Schwerpunkt auf die Integration des Begriffs des politischen Raumes in das Öffentlichkeitskonzept, was ein wenig erstaunt, da der Untertitel des Sammelbandes eher auf ein prozesshaftes Verständnis von Öffentlichkeit schließen lässt. Den Spagat, den Sammelband sowohl an die Gender- als auch an die Internetforschung anschlussfähig zu halten, schaffen die Herausgeberinnen, indem sie Beiträge zu beiden Feldern in getrennten Abschnitten verhandeln.

So fokussiert das zweite Kapitel zunächst auf Frauenbewegungen und feministische Öffentlichkeiten unter historischer Perspektive, bevor eine gelungene Zusammenführung von Internetöffentlichkeiten und Gender Studies die Überleitung schafft zu Forschungsfragen, die unter dem Titel „Politisches, Öffentliches und Persönliches im Internet“ stehen. Unter starkem Zuschnitt auf das Social Web nehmen die Autor_innen hier – teilweise unter Bezug auf empirische Daten – die Vernetzung von Politiker_innen sowie die Dynamik der Blogosphäre in den Blick. Nach diesen Schlaglichtern auf einzelne Phänomene digitaler Öffentlichkeiten weitet der folgende Abschnitt über „Mehr-Ebenen-Modelle und Öffentlichkeitstheorien“ den Blickwinkel und stellt sich der wichtigen Herausforderung, das Modell in bestehende partizipatorische und deliberative Öff-

fentlichkeitstheorien einzubinden. Warum an dieser Stelle allerdings das Credo eines transnationalen und interkulturellen Öffentlichkeitsverständnisses aufgegeben wird, um speziell die österreichische Fachidentität näher zu betrachten, bleibt als Frage unbeantwortet. Stattdessen hätte sich an dieser Stelle auch eine Debatte darüber angeboten, welchem Bedeutungswandel der Journalismus vor dem Hintergrund verschwimmender Öffentlichkeitsebenen unterworfen ist.

Der Sammelband schließt mit einem Kapitel, das als diskursive Schnittstelle für die Bereiche Kunst, Sprache und Zeit die Einbindung von Öffentlichkeit in kulturelle Praktiken reflektiert. Unabhängig von der Qualität der einzelnen Beiträge deutet allein der Abstraktionsgrad der Kapitelüberschrift an, dass die inhaltliche Konsistenz im letzten Abschnitt etwas konstruiert sein könnte. So entsteht leider zum Ausstieg aus der Lektüre der Eindruck einer gewissen Zerfaserung. Das ist unglücklich, da der Band ansonsten mit großer Sorgfalt kuratiert wurde. Sowohl Aufbau als auch Zusammenstellung der fünf Kapitel sind schlüssig und trennscharf. Darüber hinaus fällt besonders positiv auf, dass ausnahmslos jeder Beitrag dem Strukturmoment des Bandes folgt und das Drei-Ebenen-Modell ausführlich auf den jeweiligen Untersuchungsgegenstand anwendet und bei Bedarf entsprechend erweitert oder modifiziert. Der Sammelband bündelt empirische Befunde und theoretische Perspektiven, wobei ein eindeutiger Schwerpunkt auf der normativen Theoriebildung liegt.

Tanja Evers, Eichstätt

Tobias Zimmermann: Digitale Diskussionen. Über politische Partizipation mittels Online-Leserkomentaren. Bielefeld: transcript Verlag 2017 (=Edition Politik, Band 44), 394 Seiten, 39,99 Euro.

Gerne wird die Debattenkultur in den Sozialen Medien mit Wiener Kaffeehäusern verglichen: demokratischer und intellektueller Meinungs-austausch auf Augenhöhe. Angesichts aktueller Phänomene wie Hate Speech, Fake News und Social Bots wird jedoch schnell klar, dass es sich bei dieser Vorstellung eher um romantisches Wunschdenken handelt. Sind Online-Leserkomentare also grundsätzlich nicht für Deliberationsprozesse geeignet?

An dieser Frage setzt die Dissertation von Tobias Zimmermann an. Dabei kommt die Studie gerade gelegen, denn zu lange

